

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

11.8.1855 (No. 32)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968382](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968382)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

— Sonnabend, den 11. August. —

№ 32.

Tagesgeschichte.

Orientalischer Kriegsschauplatz.

Was aus der Krim berichtet wird, handelt mehr von Thaten, die geschehen sollen, als solchen, die ausgeführt sind. Man meint, daß die Allirten am Napoleonstag den 15. Aug. zum Angriff schreiten und die Russen eine harte Arbeit haben werden, wenn sie den Malakoffthurm halten wollen. Derselbe und der Mamelon stehen auf einem Plateau und der sie verbindende Hügelkamm ist höher, als das Terrain umher; längs diesem Kämme ziehen sich die französischen Laufgräben im Zickzack bis auf circa 500 Fuß am Malakoff hin und da die Höhe steil abfällt, so arbeiten die Franzosen schon jetzt außer dem Bereiche der feindlichen Geschütze, die nicht so tief gerichtet werden können. Dagegen haben die russischen Scharfschützen wieder einige Schützengruben in Fronte besetzt. Die Franzosen entdeckten die Wege, auf welchen die russ. Verstärkungen in den Malakoff geführt werden, nämlich die beiden Sägewerke; einen dieser Wege hoffen sie durch eine neue Batterie zu beherrschen. Von engl. Seite sind auch zwei neue Batterien errichtet, womit sie die feindlichen Schiffe von ihren jetzigen hinderlichen Plätzen zu vertreiben gedenken. Die afrikanische Hitze, welche Tag und Nacht dauert und nur eine einzige Stunde vor Sonnen-Aufgang etwas nachläßt, so wie die Nähe der russ. Kanonen sind Schuld daran, daß die Belagerungsarbeiten so langsam fortschreiten. Mittags gegen ein Uhr verbreitet sich ein Verwesungsgeruch aus den Grabstätten und Latrinen; dennoch nimmt die Zahl der schweren Erkrankungsfälle ab. Alles Trinkwasser muß von Warna, Eupatoria u. s. w. der Nemea in Tonnen zugeführt werden, denn alle Quellen und Bäche sind versiegt; das Wasser ist daher weder kühl noch frisch, sondern muß, um genießbar zu sein, meist mit geistigen Getränken vermischt werden. Man versucht, den Regen in Cisternen aufzufangen, aber theils trocknete die Hitze sie aus, theils wurden sie von durstigem Ungeziefer angefüllt. Das Wasser aus der Tschernaya ist so warm, daß man nur aus Noth dasselbe trinkt. Selbst die jeden Tag kommenden Gewitter fühlen nur wenig und kurze Zeit; nach zwei Stunden sind die Spuren des Regens verschwunden. Ungeziefer aller Art plagt Menschen und Thiere empfindlich; die Stiche der Mücken und Stechfliegen erzeugen schmerzhaftes Deulen von Ballnußgröße; Frösche und

Eidechsen drangen bis in die Zelte. Die schweren Krankheiten haben nachgelassen, Augenkrankheiten, Ausschläge und Wechselfieber dagegen um sich gegriffen. — Der kürzlich begonnene Bau von Eisenbahnen, die Bauten von Magazinen und Stallungen deuten darauf hin, daß die Armee der Allirten noch einen Winter vor Sebastopol bleibt. — Die Stadt Sebastopol ist von Militairbehörden und Kaufleuten geräumt; Alles ist nach Fort Nikolaus verlegt. In diesem kolossalen Steinwerke, das drei Etagen hat, sollen 20,000 Menschen placirt werden können. Die Kaufleute u. s. w. sind im untersten Stock, die Militairbureauz, Lazareths u. s. w. im zweiten und die Besatzung im dritten Stock untergebracht. — Der Erzbischof von Laurien brachte mehrere Heiligenbilder, wehte die Truppen und sagte schließlich: „Gott wird geben, daß wir nun bald ein Ende machen und den Feind vertreiben.“

Die Berichte aus Asien lauten wieder ein wenig erfreulicher für die Türken. General Murawieff's erster Angriff auf Kars ist von William Pascha zurückgeschlagen worden und die Verbindung mit Erzerum war wieder hergestellt. Da Kars mit 17,000 Mann Besatzung versehen und das russ. Belagerungs-Corps nur 35,000 Mann stark ist, so meint man, daß es so lange wird widerstehen können, bis Hülfe von Europa kommt, wozu die Pforte große Anstrengungen macht.

Omer Pascha war am 25. Juli noch in Constantinopel. Er soll äußerst unzufrieden sein über die Zersplitterung der türkischen Truppen; man habe 250,000 Mann unter den Waffen und doch nirgends eine Armee, mit der man etwas ausrichten könne. — In den Dardanellen waren am 24. Juli 300 M. regulärer Türken zur Bezwingung der revolutionären Paschibozuks angelangt. Diese Horde wüthete gräulich und spottet der europäischen Weisheit, welche sie besser schulen zu können glaubte, als Omer Pascha, der sie ihrer Wildheit wegen entlassen mußte.

In Tripolis ist eine große Empörung ausgebrochen; Gurma, das Haupt der Rebellen, hat 15,000 Mann unter sich, nebst 40 Kanonen, die er den Türken in einer zweitägigen Schlacht abnahm; die Türken flohen ohne Waffen in die Stadt, welche sie allein noch behaupten; das ganze Land ist in der Gewalt der Auführer. Gurma, ein Araber, war schon vor dem Kriege als politischer Häuptling verdächtig.



Asowsches Meer. Nach der B. G. gerieth eine engl. Dampfshaluppe, welche Taganrog bombardirte, dort auf den Grund und ward von den Russen verbrannt; die Mannschaft ist aber gerettet.

Von der Ostsee wird berichtet, daß ein Angriff auf Neval noch denkbar sei; man will auf ein größeres Unternehmen daraus schließen, daß das Hospitalschiff, welches in Färsund lag, Befehl erhielt, sich eiligst nach dem finnischen Meerbusen zu begeben. Admiral Penaud soll einen Plan auf Neval vorgelegt haben und dieser dann von den Admiralen Dundas und Seymour geprüft worden sein. — Die gesammte Schiffszahl der Allirten beträgt 107 mit 2530 Kanonen; davon sind nur 13 Segel-, alle übrigen Dampfschiffe; den Franzosen gehören 20 Schiffe mit 426 Kanonen an; 20 engl. und 3 franz. Linienschiffe sind dabei. Und mit dieser enormen Macht ist bisher nichts als die Blockade ausgerichtet.

Großbritannien. General Simpson hat seine Entlassung vom Obercommando in der Krimm verlangt, das Ministerium soll aber durchaus keinen tauglichen General dazu haben; ein Blatt meint, daß Generalmajor Markham, der erst 47 Jahr alt und etwa 20 Jahr jünger ist, als die bisherigen Generale, am tauglichsten sei. — Admiral Gb. Napier beglaubigt es, daß das Geheimmittel des Admirals Dundonald zur Zerstörung von Festungen ausführbar sei und seitdem giebt sich ein lebhaftes Interesse im Publicum dafür kund. Napier erklärt aber die jegige Sabreszeit für zu spät zu Versuchen; im finnischen Meerbusen würde sich bald eine unsichere Witterung einstellen und die Erfindung Dundonald's sei zu wichtig, um sie durch Uebereilung zu gefährden. Napier schiebt natürlich die Schuld auf Unschlüssigkeit der Regierung, wie er denn erst kürzlich öffentlich den Lord Palmerston verspottete, daß er einen alten mißhandelten Seemann, wie ihm, mit einem Fegen Band (Bathorden) das Maul zu stopfen denke.

Frankreich. In Paris macht man bereits Anstalten zum Empfang der Königin Victoria, die man mit einer Pracht feiern will, wie sie nie dagewesen ist. — Prinz Napoleon verlangt von den Ausstellern die Namen ihrer geschicktesten Arbeiter, damit auch diese belohnt werden.

Schweiz. Die Erderschütterungen, die am 24. und 26. Juli verspürt wurden, hatten im Canton Wallis den Charakter eines Erdbebens. Zu Wisp, im Oberwallis stürzten am 26., Nachmittags 2 Uhr 20 Minuten die Kirche, ein Gasthof und mehrere Häuser ein, fast gar kein Haus blieb unbeschädigt; die Bewohner des Dorfs campiren unter freiem Himmel; in Grächen sind 10 Gebäude umgestürzt, in St. Nikolaus die Kirche und fast alle Gebäude zerstört u. s. w. Ein Knabe ward erschlagen und einige Menschen beschädigt, sonst ging es noch glücklich ab. Der Weg durch's Wallisthal war lebensgefährlich zu passieren, da stets losgerissene Steinmassen herabrollten.

Deutschland. Die Erderschütterung am 24. bis 26. Juli scheint nordwärts bis Coburg sich festgesetzt zu haben; hier bemerkte man am 25. Nachmittags gegen 2 Uhr eine Schwanfung.

Kirchhofs-Angelegenheit.

Es wird wohl der Wunsch eines Jeden sein, welcher Gräber auf dem alten Kirchhofs hat, in denen Angehörige von ihm ruhen, daß dieselben stets ungestört bleiben und der alte Kirchhof wenigstens auf ein Jahrhundert nicht zu anderen Zwecken benutzt werde. Bei der Lage des alten Kirchhofs, fast mitten im Orte, wird sich aber in nicht gar langer Zeit das Bestreben zeigen, denselben etwa zu Bauplätzen oder auf eine andere Weise zu verwenden. Um dieses zu verhindern, ist es nothwendig, daß die Eigenthümer von Grabstellen auf dem alten Kirchhofs sich ihr Eigenthum reserviren, indem dann ohne ihre, resp. ihrer Nachfolger Bewilligung über die ihnen gebührenden Gräber nicht zu fremden Zwecken verfügt werden kann. —

Aus diesem Grunde und weil überhaupt wohl Niemand sich des Eigenthums eines Grabes, worin Angehörige von ihm ruhen, entäußern mag, werden die Eigenthümer von Gräbern auf dem alten Kirchhofs, welche nur irgend bemittelt sind, von der ihnen nach S. 6. des Regulativs für den neuen Kirchhof zustehenden Befugniß, gegen ihre Gräber auf dem alten Kirchhofs eine gleiche Anzahl Gräber auf dem neuen Kirchhofs zu dem Preise von 18 gr für das Grab eintauschen zu können, wohl nur selten und ausnahmsweise Gebrauch machen und dagegen lieber zu 1 fl für das Grab Gräber auf dem neuen Kirchhofs kaufen.

Die häusliche Erziehung.

Man hört in unsern Tagen oft die Klage aussprechen, daß die Jugend unlenksamer und roher werde, wie dies früher der Fall war. Leider muß man einräumen, daß diese Klagen nicht ganz ungegründet sind und daß das heranwachsende Geschlecht sich leider gar zu oft auf eine für die Erwachsenen eben nicht sehr angenehme Weise bemerkbar macht. Unsere Gebäude und Planken werden durch rohe Inschriften und Malereien besudelt, unsere Gärten geraubt, die Bäume an den Wegen beschädigt und die Singvögel durch Verraubung ihrer Nester verschreckt. Immer mehr bemerkt man, daß sich die Jugend in die Gesellschaft der Erwachsenen drängt und an deren Vergnügungen Theil zu nehmen sucht. Sie sucht Genüsse auf, die dem kindlichen Leben fremd sind und sich für ein späteres Lebensalter eignen; der Knabe verläßt Ball und Papierdrachen und zieht es vor, auf Kinderbällen den Herrn zu spielen oder im Stillen eine Cigarre zu rauchen, und manches Mädchen kennt kein größeres Vergnügen, als den Tanz. Wir brauchen uns daher auch nicht zu verwundern, daß die Genußsucht unter uns mehr und mehr überhand nimmt und die Gegenwart immer nach neuen Vergnügungen hascht.

Welches ist die Ursache dieser traurigen Erscheinung? Unsere Schulen sind besser geworden und die Jugend wird jetzt mit mehr Kenntnissen ausgestattet, wie früher. Dennoch aber können sie nicht verhindern, daß sich im Jugendleben jene verderbliche Richtung zeigt, weil sie nur eine kurze Zeit die Schüler unter ihrer Leitung haben. Das Haus ist es, das hauptsächlich die Sorge für die



Erziehung zu tragen hat. Von der häuslichen Erziehung müssen wir verlangen, daß sie der Entartung der Jugend entgegen arbeitet.

Leider müssen wir aber die Bemerkung machen, daß viele Familien ihre Aufgabe in dieser Beziehung schlecht erfüllen. Es fehlt vielerwärts die vernünftige, strenge Leitung, und ein verzärtelndes, weichliches Gehenlassen hat sich dagegen eingeschlichen. Es macht den Eltern Schmerzen, wenn sie gezwungen sind, ihr Kind zu strafen, und sie ersparen sich daher gern diesen Schmerz; größern Schmerz aber wird es ihnen machen, wenn die Kinder sie später wegen ihrer Nachlässigkeit anklagen und ihnen die Schuld geben, daß sie nicht stark wurden im Guten und nicht Kraft bekamen, das Böse zu besiegen, und dadurch das Elend und die Schande ihres späteren Lebens verschuldeten. Es thut dem Mutterherzen wehe, dem bittenden Kinde ein Vergnügen zu versagen; weher aber wird es thun, wenn es die Folgen sieht, die eine übermäßige Vergnügungssucht ihrem Lieblinge bereitet.

Es wird unter solchen Umständen nicht schaden, wenn wir dem Leser ein kräftiges, kerniges Wort zum Besten geben, das schon vor fast 200 Jahren gesprochen, dennoch aber und vielleicht noch mehr, als auf die damalige Erziehung, seine Anwendung findet auf die Erziehung unserer Tage. Es ist entnommen aus Abraham a Santa Clara's Reden.

Zur Eltern.

Aus Abraham a Santa Clara's Reden.

1. Eltern sollen gegen ihre Kinder strenge sein.

Ihr Eltern thut zu viel und thut zu wenig; ihr thut zu wenig strafen und thut zu viel lieben eure Kinder. Gewiß wird euch bekannt sein, was in der heil. Schrift, Richter 9, verzeichnet steht. Dort ist zu lesen, welcher Gestalten einst die Bäume seien zusammen gekommen, um sich einen hölzernen König zu wählen. Die mebrsten Stimmen sind gefallen auf den Delbaum, Feigenbaum und auf den Weinstock; von dem Birkenbaum geschieht gar keine Meldung. Wäre ich gegenwärtig gewesen, ich hätte unfehlbar diesen zum König erwählt; denn Niemand glaubt's, wie ruhmwürdig er regiert, absonderlich in der Kinderzucht. — Die Erde bringt keine Frucht, sondern Disteln, wenn man sie nicht mit scharfen Pflugeisen durchgräbt; die Jugend thut kein Gut, wenn man sie nicht scharf hält. Das Eisen, so erst aus dem Bergwerk gebrochen wird, ist nicht gut, es komme denn der harte Hammerstreich darauf; die Jugend bleibt nichts nutz, so man der Streiche verschonet. Der Weinstock wird nicht tragen, sondern verfaulen, so nicht ein Stecken dabei steht; die Jugend wird nicht fleißig sein, sondern faul, wie ein alter Gaul, wenn nicht die Ruthe daneben steckt. Die Musik wird nach Kagenart ungereimt verbleiben, wenn der Tactstreich des Capellmeisters fehlet; die Jugend wird sich meist ungereimt verhalten, wenn der Tactstreich der Eltern fehlet. Denn so lange Moses die Ruthe in den Händen gehalten, ist sie eine schöne Ruthe verblieben; sobald er sie aber aus der Hand fal-

len lassen, da ist gleich eine Schlange daraus geworden. Also auch, meine liebsten Eltern, so lange ihr die Ruthe in den Händen habt, und eine gute scharfe Zucht führt unter den Kindern, so lange bleibt Alles gut; wann ihr aber die Ruthe fallen lasset, so werden auch bald giftige Schlangen entstehen. O, wie manches Kind wäre nicht mit dem Eichbaum in solche Freundschaft gerathen, wenn es in der Jugend mit dem Birkenbaum besser wäre bekannt gewesen. Hätte die Mutter oder der Vater so manchem Traken nicht so viel nachgesehen, so wäre er nachmals an dem Galgen nicht worden so hoch angesehen.

2. Wie die Alten sangen, so zwitschern auch die Jungen.

Bekannt ist jene Fabel von den jungen Fröschen, welche einmal bei warmer Sommerszeit in einem Sumpfe über alle Maaßen gequacket und geschrien, also, daß ein alter Frosch selbst über diese abgeschmackte Musik verbrießlich wurde und die Jungen ein wenig ausfilzte. Schämt euch, ihr grünhosiigen Traken, sagte er, ihr wilden Sumpfspringer, ihr hüpfenden Spitzbuben, daß ihr ein so verdrießliches Geschrei verführet. Wenn ihr doch wollt lustig sein, so singt auf's wenigste, wie die Nachtigall, welche auf jenem Baume sitzt. Ihr großmauligen Narren, könnt ihr denn nichts anders, als nur das Qua, qua, qua! — Vater, antworteten die Frösche, das haben wir von dir gelernt. — Auf gleiche Weise machen es auch unsere Kinder; sie äffen alles nach, was sie von den Eltern sehen und hören, Gutes und Schlechtes.

Eine große amerikanische Kinder-Ausstellung.

Nachdem in Amerika schon früher hier und da Ausstellungen kleiner Kinder stattgefunden, welche das amerikanische Treiben charakterisiren, hat sie jetzt der große Humbug-Speculant Barnum in New-York in die Hand genommen und Anfangs Juni d. J. in seinem Museum eine Kinder-Ausstellung eröffnet, die einen so außerordentlichen Andrang von Schaulustigen veranlaßt, daß es stets an Raum gebricht.

Ueber dem Eingange hängt ein scheußlich aussehendes sehr großes Bild von Kindern mit Müttern. Vor dem Gebäude drängen sich namentlich Damen im elegantesten Putze oft Stunden lang und die Polizei vermag kaum Platz zu schaffen. In einem Saale sind Kinder in Nischen aufgestellt, in denen sonst Wachsfiguren aufgestellt wurden. Kinder vom zartesten Alter bis ungefähr zu sechs und sieben Jahren. Zu den angestauntesten gehört ein Mädchen aus New-Yersey von vier bis fünf Jahren mit bereits entwickeltem Busen. Es trägt ein ausgeschnittenes Kleid und stellt sich kokett in Positur. Sehr bemerklich machen sich auch ein Paar kleine Jungen, welche den Vorübergehenden die Zunge ausstrecken und sie anspucken. In einem anderen Saale sieht man unter Andern dreijährige Zwillinge und fünfjährige Drillinge aus Connecticut, die einem Ehepaare angehören. Am größten ist stets das Gedränge am oberen Ende

dieses Saales, wo man zwei Mädchen von ungefähr zehn Jahren sieht. Eines derselben ist weiß, das andere roth gekleidet und sie zeichnen sich beide durch ungewöhnliche Fettigkeit aus. Der Oberarm der Einen ist so stark wie die Schenkel eines kräftigen Mannes... An einem anderen Orte beisammen befinden sich Kinder, welche sich durch Schönheit auszeichnen und in einem dritten diejenigen, welche Preise erhalten haben. Der Hauptgegenstand darin ist ein außerordentlich schöner Knabe, mit sehr langen Wimpern und edel geschwungenen Brauen. Die junge ebenfalls schöne Mutter, die sich bei ihm befand, theilte mit dem Kinde die allgemeine Aufmerksamkeit, namentlich der Herren. Der Knabe hat einen Preis von 100 Dollars erhalten. In seiner Nähe befand sich ein dickes vierjähriges Mädchen, welches 75 lb wiegen soll.

Barnum macht mit dieser Ausstellung ein vortreffliches Geschäft. Der Eintrittspreis beträgt einen Gulden und am 5. Juni fanden sich über 14,000, am 8. Juni über 16,000 Zuschauer ein.

Kunst-Notiz.

(Eingesandt.)

Die gegenwärtig in Oldenburg mit dem ungetheiltesten Beifall sich producirende Ballet-Gesellschaft unter Direction des Carlo de Pasqualis, Balletmeisters aus Rom, wird, wie man uns mittheilt, in unserem Orte einige Vorstellungen geben. Der künstlerische Ruf, welcher dieser Gesellschaft voraus eilt, läßt ganz Ausgezeichnetes erwarten.

Ein Kunstfreund aus Oldenburg äußert sich folgendermaßen: „Das hiesige Publikum ist enthusiastisch von den unvergleichlichen Productionen der Tänzer und Tänzerinnen. Wir sahen hier früher die spanischen Tänze der berühmten Pepita, allein die el Ole, la Madrillena, la Cachucha und, wie die Tänze alle heißen, welche Signora Julietta tanzt, gefallen hier weit besser. Ein Signor Alfonso ist unübertrefflich in den Productionen à la Klinschnish in den Ballet „Jocco“. Ein anderes Ballet: „Der verliebte Recrut“, würde man zum hundertsten Male noch mit gleichem Interesse sehen. Etwas Schöneres als ein Pas Styrienne de trois kann man allenfalls nur auf den größten Hofbühnen sehen.“

Notizen.

Brzisk (Polen) im Juli. In einem Cholera-Spital starb vor kurzem ein Bauer. Der Arzt bescheinigte den Todesfall, ließ den Verstorbenen in die Todtenliste eintragen und die Beerdigung anordnen. Schon sollte der Sarg mit der Leiche fortgeschafft werden, als der Krankenwärter noch einmal den Deckel aufhob, den Sarg leer fand und den vermeintlich Verstorbenen nicht weit davon sitzen und die Reste eines Mahles verzehren sah. Der Wärter lief zum Arzte, um ihm diesen Vor-

fall zu melden. Dieser eilte herbei, fuhr den vom Tode Erstandenen, der mit der größten Ruhe dasaß, als ob nichts vorgefallen wäre, an: „Hallunke! Du hast mich zum Lügner gemacht! Ich habe deinen Todenschein gemeldet, und du bist wieder aufgestanden!“ „Entschuldigen Sie, gnädiger Herr“, war die Antwort des Scheintodten, „Da soll man nicht aufstehen, wenn man solchen furchtbaren Hunger hat!“

Lieber Herr Pfarrer, ich bin schon in dem Alter, mich verheirathen zu können, was thue ich?

Pfarrer: Heirathen Sie.

Aber man wird sagen, daß mein Liebhaber jünger ist als ich.

Pfarrer: Heirathen Sie nicht.

Aber es würde mit meinen Umständen besser stehen, wenn ich heirathete.

Pfarrer: Heirathen Sie.

Aber ich fürchte mein Liebhaber wird mich als Frau übel behandeln.

Pfarrer: Heirathen Sie nicht.

Aber ohne einen Beistand ist man übel daran; man verachtet und betrügt mich.

Pfarrer: Heirathen Sie.

Aber ich fürchte nur, daß er mir nicht treu bleiben wird.

Pfarrer: Heirathen Sie nicht.

Aber ich möchte doch gar zu gern heirathen.

Pfarrer: So heirathen Sie.

(C. 3.)

Ein Kölner Handelsmann vermachte seinen Anverwandten einige Hundert, dem Dom und mehreren wohlthätigen Anstalten ebenfalls einige Hundert und seinem Buchhalter 80,000 Thlr.!

Phantasie eines Heirathscandidaten.

Schmetterling, schönes Thier,
Fliegst ängstlich fort von hier
Weit in die Fern?
Thu' nichts zu Leide dir,
Habe dich gern.

Suchst du ein Liebchen dir
Artiges kleines Thier?
Bist so allein?
„Suche ein Bräutchen mir,
„Mich zu erfreu'n!“

Möcht' ich auch helfen dir,
Muß ich doch bleiben hier;
Flatt're nur zu!
Such' auch ein Weibchen mir,
Mach's so, wie du!

